

Neu-Gravenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuf und Gravenbroich.

Redaktion: Hof, Gravenbroich.

Expedition: Neuf, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neu-Gravenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Sonntags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Pauli-Kreuzblatt. Preis des Quartals in Neuf durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an d. P. 1.75. Das St. Pauli-Kreuzblatt wird den Abonnenten gegen einen Nachschlag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate haben durch die Neu-Gravenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Erscheinen unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Nachnahme durch alle Zeitungen, Anzeigen-Expeditionen.

Mr. 20.

Mittwoch den 26. Januar 1898. (Polytyp.)

25. Jahrgang.

Telegr. Depeschen der Neu-Gravenbroicher Zeitung.

Paris, 26. Jan. Der Director der Akademie der Wissenschaften erklärte, er werde im Folge der Ereignisse ausgeben, daß die Schriftzeichen des Buchstaben keine Ähnlichkeit mit der Handschrift des Dreyfus hätten. Unter den Schriftzeichen, die zur Vorlage bringen wird, befinden sich auch bisher unbekannte Briefe Esterhazy's.

Madrid, 26. Jan. Der Kommandant des spanischen Geschwaders traf hier ein und hatte eine längere Unterredung mit dem Kriegsminister. Er erklärte, das letzte Mandat hätte ergeben, daß das Geschwader in einem vorzüglichen Zustande sei. Der Admiral wird unverzüglich auf seinen Posten zurückkehren.

Madrid, 26. Jan. Das Verhalten Amerikas (das ein Kriegsschiff nach Havanna geschickt hat, angeblich zur Verhütung amerikanischer Interessen) hat in Spanien nach der vorangegangenen Ruhe eine starke Erregung hervorgerufen. Es heißt, die Vereinigten Staaten verlangten 50 Millionen Dollars Entschädigung für die Verletzung amerikanischer Eigentums auf Cuba.

Havanna, 26. Jan. Der amerikanische Kreuzer traf hier ein und wechselte Salutsschüsse mit den spanischen Kriegsschiffen.

Havanna, 26. Jan. Die Ausständigen (wegen des Dynamit einen Eisenbahnzug in die Luft; ein Unteroffizier wurde getötet und 16 Mann schwer verletzt. Bei einem zweiten ähnlichen Attentat wurden 2 Mann getötet und 7 verletzt.

Deutschland.

Berlin, 25. Januar.

Im Reichstag wurde am Montag bei Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsanwalts des Innern von Seiten der Abg. v. Gumboldt, Graf Stolberg, Thomsen, Frey, v. Gumboldt und Hoge Bericht über das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz gehalten. Ausgesprochen wurde die Meinung des Reichsanwalts, daß das Gesetz die landwirtschaftlichen Arbeiter und die Dienstboten aus dem Gesetze. Staatssekretär Graf Posadowsky vertritt sich diesen Anregungen gegenüber ebenso ablehnend, wie gegenüber dem Verlangen nach Abschaffung der Altersgrenze für den Bezug von Altersrenten. In einer längeren Erklärung gaben Reichsminister des Abg. Dr. Gumboldt über die Arbeitsverhältnisse auf den Schiffen des

Norddeutschen Lloyd Beranfassung. Staatssekretär Graf Posadowsky sowie die Abg. Dr. Gumboldt und Dr. Lieber traten den Ausführungen des Dr. Gumboldt entgegen. Abg. Dr. Barth kritisierte das Vorgehen, dessen Ausführung nur zur Herabsetzung der Berliner Produktivität geführt und somit den Landwirten geschadet habe. Als besonders verfehlt habe sich das Terminvergehen bewiesen. Graf Armin von dem Bunde des Abg. Camp. Der National-Liberalen Partei räumt ebenfalls das Vorgehen. Dienstag wird die Etatsberatung fortgesetzt.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Montag bereits in zwei Sitzungen die Vorlage betr. Aufhebung der Dienststationen von Staatsbeamten. Die Debatte war unermüdlich, da alle Parteien im Prinzip mit dem Gesetzentwurf einverstanden sind. Finanzminister v. Miquel bestätigte, daß dem Reich zugegangen sei, die Ausführung des Gesetzes, vor dessen Nachahmung der Minister die Kommunen warnte, werde bei den Unterbeamten beginnen. Der Minister empfahl den Beamten, die zurückgezogenen Rationen in soliden Staatspapieren anzulegen. Die erste Beratung des Komptabilitätsgesetzes vollzog sich in durchaus sachlicher und ruhiger Form. Der National-Liberalen Partei, die konservativen Stengel und v. Meyna und der konservativen Dr. Ziemer sprachen sich, abgesehen von der Bemerkung einzelner unverständlicher Punkte, zustimmend zur Vorlage aus, zu der sich auch der Centrumsabgeordnete Hansen sympathisch stellte, der nur einige Zweifel an dem Dispositionsbefehl der Krone äußerte. Als langjähriger Vorherrscher der Rechnungskommission machte Abg. Birkow auf eine Reihe von Punkten des Gesetzes aufmerksam, die besonders der Regelung bedürftig. Auch müsse das bisherige Recht der Rechnungskommission gewahrt bleiben, detaillierte Nachweisungen zu verlangen, wo es sich um Entlastung von Nachbeträgen und sonstigen Staats-einnahmen durch die Krone handle. Abg. Richter hielt den konservativen vor, daß sie nicht immer die Rechte der Krone respektiert hätten, wie z. B. der Kirchenantrag Hammerstein-Schäfer bewies. Die Vorlage wurde einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Die nächste Sitzung findet erst am Mittwoch statt mit der Tagesordnung: dritte Lesung der Rationenvorlage und Antrag

Fuchs, betr. Reform des kommunal-wahlrechts.

Fürst Bismarck und die Aktion in Klosthan. Die Medlenburger Reichs- und Provinzialparlamentarier sind ermächtigt, die Nachricht der Post zu demontieren, nach der Fürst Bismarck dem Großherzog von Sachsen-Weimar telegraphisch habe, er halte die diplomatische Aktion in Klosthan für eine ganz vortheilhafte Handlung, die gar nicht besser hätte eingeleitet und durchgeführt werden können. Ebenso sei es dem vollen Inhalt nach erfunden, daß Fürst Bismarck dem Herzog-Regenten Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin gegenüber sich ähnlich geäußert habe.

Der „Politik der Sammlung“ steht das Stöcker'sche Degan „Das Volk“ sehr skeptisch gegenüber. Dasselbe erklärt: Wie sich versteht, haben wir an sich durchaus nichts gegen eine „Politik der Sammlung“ — so heißt das Cartell jetzt — einzuwenden, wenn nur mit Klarheit und Deutlichkeit gesagt würde, um welches Programm man sich sammeln soll, und wenn dies Programm ein verständliches ist. Allgemeines Vertrauen in ihre bessere Einsicht kann doch eine Regierung, die so furchtbar geschwankt hat, wie die jetzige deutsche und preussische, von keinem besonnenen Politiker auf Credit verlangen. Brächte man offiziell ein verständliches, sociales und politisches Programm zu Stande, so würde es den leitenden Kreisen an Nachfolge aus den nationalen Parteien gewiß nicht fehlen. Aber die Leiter leiten eben nicht, sondern lassen sich leiten, oft selbst von den minderwertigsten Organen der öffentlichen Meinung. Die Klärung der Lage hätte dem Apell vorausgehen sollen.

Das Volk ist der Ansicht, daß sich „um gute Absichten und bange Verheißungen“ außer den „unheilbaren Mittelstücken“ nur ein spätes Publikum sammeln dürfte.

Die Dreyfus-Angelegenheit wurde am Montag in der Budgetcommission bei dem Titel „Botschafter in Paris“ von dem Abg. Richter zur Sprache gebracht mit der Anfrage, was der Staatssekretär über die Affäre Dreyfus mittheilen könne und ob es insbesondere wahr sei, daß der Genannte Zusammenhang mit deutschen Stellen gehabt habe. Darauf erwiderte Staatssekretär v. Balow: Sie werden es verstehen, wenn ich auf das eben erwähnte Thema nur mit großer Vorsicht eingehe. Das Gegen- theil könnte mir — und könnte uns — als Einmischung in innere französische Verhältnisse

ausgelegt werden, und auch den Anschein einer solchen haben wir stets sorgsam vermieden. Ich glaube mich um so mehr der Reserve befleißigen zu müssen, als zu erwarten steht, daß durch die in Frankreich selbst eingeleiteten Prozesse Licht über die ganze Angelegenheit verbreitet werden wird. Ich beschränke mich also darauf, auf das Allerbestimmteste zu erklären, daß zwischen dem gegenwärtig auf der Zeitschrift befindlichen französischen Ex-Capitän Dreyfus und irgend welchen deutschen Organen Beziehungen oder Verbindungen irgend welcher Art niemals bestanden haben. Die Namen Walfin Esterhazy und Picquart habe ich vor drei Wochen zum ersten Male in meinem Leben gehört. Die Geschichte von dem angeblich in einem Papierkorb gefundenen Briefe eines mysteriösen Agenten würde sich vielleicht in einem Hintertreppen-Roman häufig ausnehmen, existiert aber natürlich nur in der Phantasie und hat in Wirklichkeit nie stattgefunden. Ich möchte endlich mit Befriedigung konstatieren, daß die sogenannte Dreyfus-Affäre zwar viel Staub aufgewirbelt hat, aber die zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden gleichmäßig ruhigen Beziehungen nicht zu stören vermochte. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Sammler sagte der Staatssekretär hinzu, daß ihm von Seiten des Dreyfus nach Maß-Lothringen nichts bekannt wäre und noch weniger davon, daß dem Genannten hierbei besondere Erleichterungen von deutscher Seite zu Theil geworden wären.

Frankreich.

Paris, 24. Jan. Zu der heutigen Verhandlung in der Kammer hatte die Regierung umfassende Vorkehrungsmaßregeln getroffen; sie hatte zahlreiche Polizeimannschaften aufgestellt und vor dem Palais Bourbon, in dem die Volksvertreter tagen, aufgestellt. Es hatten sich aber nur wenig Menschen angesammelt. In den Wandelgängen der Kammer herrschte große Erregung. Die Tribünen waren überfüllt. Besonders zahlreich war die Damenwelt vertreten. Die Deputierten selbst schienen nicht erregt; sie saßen ruhig auf ihren Bänken. — Der Antisemit Deauregard fragte, wer im Verlauf der letzten Sitzung den Befehl zum Einbringen der Desamortisation in das Parlament gegeben? (Bewegung.) Der Präsident Brisson erklärte, er habe die Soldaten herbeigerufen, um die Handhabung bei der Klärung der Tribünen zu

Aus Wahl in Baden.

Kriminalverurteilung von W. Säng.

Es dauerte mehrere Minuten, bevor der von dem Befehl und den Reden von beiden Seiten an sich höchste Erregung sich so weit gelöst hatte, um mit beider Stimmen zu antworten:

Gedächtnis Herr, ich habe damals eine Schuld nicht eingestanden, weil ich keine verbrecherische That begangen hatte und vor Gott wie Menschen beschwören konnte, daß kein Blut an meinen Händen klebe. Was ich vor fünfzehn Jahren gesagt habe, kann ich auch jetzt noch wiederholen. Aber hat man mich damals der Lüge beschuldigt, wie sollte man jetzt, nach so langer Zeit, meinen Worten mehr Glauben beimesen?

„Mein Herr“, fiel der Direktor schnell ein, „namentlich wenn Sie wissen, wer die That begangen hat.“

Die Mitteilung, die Director und Herrar gemeinsam dem armen Kranken machten, erstente und betäubte diesen gleich. Seine Unsicherheit lag jetzt klar zu Tage. Das schreckliche Ende seines Bruders aber entsetzte ihn und machte ihn trancig. Die Anklage gegen seinen Gatten entlastung vermochte nicht, ihn mit neuer Lebensfreude zu erfüllen. Er sah sich dem Tode nahe, er hatte kein Verlangen mehr, der Freiheit, die er all die Jahre hindurch entbehrt, wiedergegeben zu werden.

Der Gattenfreud schied noch vor ihm aus diesem Leben. Der Herrar des Badischen hatte sich endlich begeben, diese verwaltete Ratur, der kann noch ein rechter Unterschied zwischen Gut und Böse gefühlt war, die nur das rohe Prinzip der Selbsthilfe kannte und anerkannte, zu beugen und dem Blick des Himmels zugänglich zu machen. Ohne den Befehl Josephs wäre es wohl auch kaum gelungen; aber der Aufbruch und mehr noch das Beispiel des frommen Dulders, dessen Lebensleben seine unerschöpfliche Hand geschnitten, vermochte alles über den Gattenfreud, wenn er in wilden Bewußtseinsanfällen den „plärenden Pfaffen“ nicht wiedersehen und lieber geradenwegs zur Hölle fahren wollte, als länger sein anmaßendes Verbrechen andauern.

Aber dennoch hatte die Gnade nicht umsonst an dies harte Herz gewirkt. Die Hand des ungleichen Gefährten lag in der seinen haltend, das Auge unverwand-

an Josephs Gesicht gerichtet und mit erstarrenden Lippen die Worte nachhallend, welche der Priester ihm vorbrach, war der Gattenfreud nach einer rastlosen Lebensbedeute und jagte sich eifrigst dem Empfang der letzten Begehrung geföhren, wenige Tage vor der Schwurgerichtssitzung. Als man die Leiche hinausgetragen, schante Joseph mit wehmüthigen Blicken auf das leere Bett in der Ecke. Der Krappige Kopf, die knurrende Stimme des Verbrechers waren ihm zum Bedürfnis geworden in den langen einsamen Stunden der Krankheit.

„Wie bald werde ich ihm folgen?“ fragte er sich und blickte hinaus zu dem glänzenden Fernsichtsturm, durch dessen Lichte Wände schon ein süßes Frühlings- nachen rann.

„Wenden Sie nicht, Herr Schatz, wenn Sie das Sie heute sehr einen lieben Besuch werden?“ fragte die eintretende Schwester mit bejorgtem Tone. „Der Doktor hat es erlaubt und der junge Mann ist so oft hier gewesen, nach Ihrem Befinden zu fragen.“

„Mein Herr?“ — Dessen Sie ihn eintreten, Schwester Bernika.“

Die ergriffen betrat Joseph Schatzes Gattin das Krankenstübchen des Oheims, dessen er sich nach seiner ersten Kindheit entann, dessen Name so lange Jahre hindurch ein unangenehmer Name gewesen, und der doch nun in aller Ruhe war, des Oheims, der seinen Vaters Schuld getragen und gelitten hatte. Mehrere Minuten hindurch standen sich beide sprachlos gegenüber. „Wo Du bist Joseph?“ sagte der Kranke endlich, die flüchtige Gattin, das hübsche offene Gesicht des Jüngers mit geräuherten Widen betrachtend. „Du bist noch als ein kleiner Bubbe von kaum fünf Jahren in meinem Gedächtnis. Und nun so groß geworden! So stark! Ein echter Hühner!“ Ich kann es kaum glauben. „Armer Junge“, fuhr er nach einer Pause fort, „es war schon schlimm genug für Dich, daß Dein Oheim unter so schwerer Anklage stand, das Verbrechen Deines Vaters.“

„O, mein Oheim“, unterbrach Joseph ihn mit auf- klammerndem Lebensgefühl, „sag das nicht. Unser Vater hat nur gethan, was recht war. Wollte Gott, er hätte früher die klare Erkenntnis gehabt, die Straße gegen haben. Wer kann Euch die verlorenen Jahre wieder- erlangen? Wer Euch genugthun für all Eure Leiden?“ „Als ich einmal mit der Hoffnung und dem Leben abgeklommen hatte, war es nicht mehr schwer, meinte

der Kranke, träumerisch vor sich hindelnd. „Nicht trübte der Gedanke, daß mein Unglück die Schande von Euch Unselbigen abwälzte. Und hat doch alles nichts genutzt.“

„Doch, Oheim, doch. Kenne. — Ihr wißt die kleine Anne, die Euch so anging und gar nicht von Euch Rufen fortzuringen war — wollte damals, als nach dem Tode des Vaters die schreckliche Geschichte rührbar wurde, ihrem Verlobten, dem Hermann große Wuth, sein Wort zurückgeben, aber da kam sie schon an. Der alte Schatz lag mit der Hand auf dem Tisch und sagte, wenn auch der eine Bruder — Gott verzeihe ihm das harte Wort gegen den armen Vater! — ein elender Feigling gewesen sei, so habe doch der Feigling des andern das gewinnlich wieder weit gemacht.“

Und, Oheim, so trancig es klingt, daß wir Kinder, wenn der Tod ein guter Vater gewesen, es selbst an- geben müssen, es ist die Wahrheit. Aber nicht wahr, Oheim, Ihr habt verziehen, Ihr tragt ihm keinen Groll mehr nach?“

„Nein, mein Junge. Ich habe ihm von ganzem Herzen vergeben, so wahr ich bald selbst bei Gott Gnade zu finden hoffe.“

„Ihr müßt nicht so sprechen, Oheim. Wenn Ihr nur auf diese Ratur — der Lebende blühte schau- end auf den engen Hof des Zuchtstalles — verlassen habt, werdet Ihr schnell wieder gesund sein. Auf dem Tisch liegt alles bereit zu Eurer Empfang.“

„Nicht auf dem Tisch, Oheim. Ich gehe nach dem Weidenhause.“ „Das Weidenhaus ist verpachtet, seit die alte Ruhme stündlich geworden und in den Gattin gezogen.“ sagte Joseph trocken, und die Leute jetzt mitten im Winter hinausjagen, würde nicht wohl angehen. Wenn Ihr es aber doch wolltet, hat Mutter gesagt, wenn Ihr es wirklich vermaget, Euer Haupt unter dem Dach eines armen Vaters zur Ruhe zu legen, da würde ich dem Richter Wohnung auf dem Gattin einräumen. Es soll alles nur nach Eurer Wunsch geschehen, Oheim, wir sind mit allem zufrieden.“

Der Kranke wiegte nachdenklich den Kopf. Welche Spannung lag da, wiegen, seit er zum erstenmal unter dem Schutze des Gattin, ein junger ständiger Mann, sich auf sein Lager erworfen!

Welch glückliche Hoffnungen, welche kühne Entschlüsse und wie wohlqualend lang es dauerte! Und nun sollte er dahin zurückkehren, bevor er zur letzten ewigen Ruhe gebettet wurde!

„Sei es drum“, sagte er mit tiefem Athemzuge, die abgekehrte Rechte nach der rechten Hand des Befehl ausstreckend. „Wenn Deine Mutter es so meint, will ich kommen. Wie geht es Deiner Mutter Joseph?“

„So, sehr Oheim“, kicherte der Jüngling gattig, „mit der Mutter ist es so Befriedigt, schon seit Jahren. Ich kenne sie gar nicht anders. Immer war es, als ob eine Last auf ihrem Herzen lag, die ihr das Athmen erschwerte und ihr Auge mit trancem Blicke in die Ferne schenkte. Und wißt Ihr, Oheim, es war so, weil die Kermesse alles geant hat und immer fürchtete, es könne ihr ein Wort entfallen, das ihren Vater in Gefahr brachte. Seitdem er eines jenseits des Lebens verblieben und vor seinem Hinscheiden so rathlos sein Vergehen eingestanden hat, ist sie wie umgewandelt. Sie hat geweint, Oheim, wirklich geweint, und weint noch jedesmal, so oft die Rede von dem Verstorbenen ist. Aber man sieht es ihr an, daß ein Drad von ihrer Seele genommen worden, ihr Gang ist leichter, ihr Blick freier, nur —“

„Nur, nur?“ „Nur behauptet Doktor Scholten, trotz der gattigen Veränderung sei die Erschütterung beinahe an- fällig für sie gewesen, sie müsse sich die äußerste Ruhe gönnen. Und denkt Euch, Oheim, Mutter, die niemals rathen konnte, die immer arbeiten, immer schaffen mußte, ist jetzt oft still hinterm Ofen in der Stube und läßt sich mit den Wägen allein gewahren. Kommt Ihr Euch Mutter noch vorstellen, Oheim Joseph?“

Ein schwaches Lächeln huschte über die bleichen Züge des Kranken. „O, er kannte ihn nur zu wohl, diesen hoffenden anstreifenden Arbeitstriebe, wo die Hand rathlos schaffte und schlichtet, damit das Herz nicht aufschlagen kann in innerem Gattin! Anmerkte hatte ihre Last getragen. Sie hatte sich betäubt müssen durch Arbeit und Geräusch von früh bis spät, um nur die zum Himmel schreiende Stimme des ange- künftigen Verbrechens, die laute Anklage gegen den Gattin, den Vater ihrer Kinder nicht hören zu brauchen. Nun diese Wäde von ihren Schultern genommen worden, war auch ihre Energie getrocknet, ihre Lebens- kraft selbst erschüttert durch den anmaßlichen Kampf mit dem härtesten aller menschlichen Schicksale. Der ältere Mann legte, was den jüngeren noch ander- händlich war.“

„Ruhe, ja Ruhe!“ sagte er mit einem leuchtenden Ausblick der großen glänzenden Augen. „Ruhe und Allen!“ (Schluß folgt.)

b. DRanf



Gold- und Silberwaaren
Echter Brillant
 Ring Nr. 31, 14 Karat
 Gold, 938 getrennt
 mit 1a. Stein Mark 15.
 4 Gegen haar oder Nachnahme. 4.
 reich illustrierte Katalog über Juwe-
 len, Gold- und Silberwaaren, Tafel-
 Nr. 3269. Uhr-
 werke, Uhren, Esbestecke, Bronzen, Kettenanhänger
 1. Absatzwaaren etc., gratis a. franko. Altsilber N. 2. Edelsteine werden in Zahlung genommen



Fabrik gegründet 1854
Similli-Brillant
 Ring Nr. 43, 8 Karat
 Gold, 885 getrennt
 Mark 5, auch mit 1a.
 echtem Cap-Rubin.
 Anfallen beschrifteten A. ausstellungen ge-
 linit. Alte Schmuckwaaren werden aus-
 dern umgearbeitet. Altes Gold, Silber u.

Der Schule entlassene
Anaben und
Mädchen
 in leichte Arbeit gefacht.
H. Goder,
 Papierwaarenfabrik.

Düsseldorfer
Stadttheater.
Direction:
Eugen Staege mann.
 Freitag den 28. Jan. 1897.
Die Trompeter von Säckingen.
 Oper von Heßler.

Praktiker, verheirath., solider Kr.
erster gefacht.
Stiefelfabrik bei. Hof. Geyram,

Ein Schmiedegesele n. Lehr-
ling gefacht.
Hof. Hint, Waderich bei Renß.

Ein harter Messergerichseling von
denklichen Eltern gefacht.
Hof, sagt die Exped.

Tüchtiger Schlosser gefacht.
Oberkrasse 40.

Ein Pferdebock gefacht.
Ein Gut in Bismarck gefacht.
Hof, sagt die Exped.

Ein tüchtiger Pferdebock mit
ein Gut in Bismarck gefacht.
Hof, sagt die Exped.

A detailed black and white illustration of a right hand pointing its index finger towards the right. The hand is shown from the wrist up. On the left wrist, a watch is visible, featuring a dark strap with a light-colored band and a round face with a single visible dial. The hand is rendered with fine lines and shading to show the texture of the skin and the form of the fingers.

A black and white illustration of a hand pointing to the right. The hand is shown from the wrist up, with the index finger extended straight out and the other fingers curled. The wrist is wearing a dark, possibly leather, cuff or watch band. The illustration is done in a hatched, woodcut style.

fö r

Steingut.

■ Porzellan ■

Kaffee-Service, für 6 Personen,
reich decorirt. 2⁰⁰

Emaille

Holzwaaren.

Glas

Diverses

Hartoch's Seifenpulver per Packet **3** Pfg.

Portra.

Wir laden hieran unsere Mitglie-
der, Ehrenmitglieder und Freunde
nebst deren Familienangehörige freund-
lichst ein und bitten um allseitigen
Besuch.

A decorative shield-shaped emblem. At the top is a crown-like structure with a central diamond-shaped element. A vertical line runs down the center of the shield, flanked by two curved lines that form the sides of the shield. The entire emblem is enclosed in a rectangular border.

Conrad Lemmerholz.

Wichse

Paimeiden b. 10 Ctr. à 201. 6.50

Künstl. Zähne

Zahnoperationen.
A. Schmitz,
Markt 4, Grevenbroich, Markt 4

Empfehle meine selbstgefehlerte garantirte reine Ahr-Rothweine pro Liter von 80 Pf. an.

Falls die Waare nicht zur größten Zufriedenheit ankommt, nehme ich dieselbe auf meine Kosten zurück.

Martin Doppelgah,
Feinereiswein, Ahr.

Wasser kalk

Bager: Abdrückweyher.

Ca. 100 Sad Gyps
am Düngen hat billigs abzugeben
Geir. Sunkers,
Kohlen- und Baumaterialienhandlung.
R e n s, Bahnhofstraße.

Theod. Frings,
Bergbäuschemweg 133.

für Schreiner!
Tisch- & Bettstollen,
Kehlleisten,
Chrankfüsse, Consolen,
Aufsätze, Säulen etc.

Louis Falt
in Düsseldorf, Rblnerstraße 50.

Hans Friedrich, Ingenieur und
in Düsseldorf, Zimmermannstraße Nr. 8.
Telephon 781. Tisch- und Maschinen-Vertrieb.


 groß. Basel) Schweine
 (Elbenbanger Rasse)
 stehen zum Verkauf bei
 ottfr. Welters, Kapiteistr. 23.